

«Da ist jede Schweizer Gemeinde besser bedient»

Die Wahlen in den USA beschäftigen auch Schweizer Politiker. Jacqueline Badran und Gregor Rutz haben sich bereits festgelegt, wen sie wählen würden

Gregor Rutz

Geschätzte Frau Badran, haben Sie mit Blick auf die US-Wahlen nicht auch immer wieder das Gefühl, die dortigen Politiker und Parteien hätten allesamt einen Sonnenstich erwischt? Die eine Kandidatin kämpft mit alten E-Mail-Geschichten, der andere Kandidat glänzt durch verbale Entgleisungen. Wunderbare Voraussetzungen für die Präsidentschaftswahl! Dagegen ist die Kandidatur von Rockstar Alice Cooper ja geradezu erfrischend – der scheint immerhin mit offenen Karten zu spielen.

Jacqueline Badran

Also das mit dem Sonnenstich kommt mir nicht nur in den Sinn, wenn ich in die USA schaue. Da genügt ein Blick in die Türkei, nach Ungarn oder Polen. Der Platz reicht hier nicht, um die ganze Liste aufzuzählen. Wo man hinschaut, trifft man auf Irrsinn. Schon allein die Tatsache, dass dieser Clown Trump nominiert wurde, ist wahnsinnig.

Gregor Rutz

Nicht nur Trumps Kandidatur wirft Fragen auf. Auch die Tatsache, dass mit Hillary Clinton die Frau eines ehemaligen Präsidenten antritt, erinnert eher an die Zeiten mittelalterlicher Monarchien als an eine freiheitliche Demokratie. Dass Gret Loewensberg oder Brigitte Couchepin für den Bundesrat kandidieren, wäre in unserem Land ja doch eher undenkbar. Kurzum: Auch am Beispiel des amerikanischen Wahlkampfs zeigt sich einmal mehr, wie wertvoll unser subsidiäres und direkt-demokratisches Staatssystem ist. Dem müssen wir Sorge tragen!

Jacqueline Badran

Bei uns treten auch viele Kinder in die politischen Fussstapfen ihrer Väter. Aber ja, unser System ist zum Glück äusserst machtproph. Ich bin auch sehr froh, haben wir nicht einen einzigen Posten mit so viel Macht. Dafür hat hierzulande, wie überall, das Geld die Macht. Wir sollten unbedingt dafür sorgen, dass dieses Phänomen aufhört. Sonst verkommt

Debattierer



Jacqueline Badran, 53, ist Nationalrätin der SP aus dem Kanton Zürich. Die Biologin und Ökonomin führt ein eigenes Unternehmen im IT-Bereich.



Gregor Rutz, 43, ist SVP-Nationalrat aus dem Kanton Zürich. Der Jurist ist Unternehmer und Inhaber einer Agentur für Kommunikationsberatung.

die Demokratie zu einem Theater. Aber zurück zum Wahlkampf in den USA. Dort ist der Immobilienmarkt von Manhattan beispielsweise fest in den Händen einiger Familienclans, unter ihnen auch die Trumps. Die USA werden ohnehin von Clans regiert. Mehr als die Person Trump bereitet mir aber der Humus Sorgen, auf dem so viel Zustimmung zu diesem Mann gedeihen konnte: der Abstieg des Mittelstandes, die krasse Ungleichheit bei Einkommen und Vermögen und das marode Bildungssystem. Die USA brauchen dringend einen wirtschaftspolitischen Wandel, der nicht immer das oberste eine Prozent begünstigt, sondern den Mittelstand. Das sind die Lehren, die man aus diesem Debakel ziehen muss.

Gregor Rutz

Ihre Sorge um den Mittelstand teile ich. Hier müssen wir auch in der Schweiz sehr gut aufpassen. Dies aber vor allem, weil wir unser Erfolgsmodell immer mehr infrage stellen. Unser Land ist drauf und dran, in dieselbe Richtung wie die USA oder die EU zu gehen. Natürlich ist die amerikanische Mentalität eine andere. Wahlkämpfe in der Art der USA wird es bei uns nie geben. Aber die politischen Tendenzen sind durchaus vergleichbar. Darum könnte eben nicht nur Trump ein Problem sein, sondern auch Clinton, welche die von Ihnen erwähnten Reformen kaum anpacken wird.

Jacqueline Badran

Da wäre ich mir nicht so sicher. Hillary Clinton hatte einen hervorragenden Leistungsausweis als Senatorin, was nie richtig gewürdigt wurde. Und wir haben heute in fast allen westlichen Ländern – die langen Jahre der Entlastung des Kapitals machen sich bemerkbar – ein Nachfrageproblem; der Konsum läuft nicht, weil die Massen einfach zu wenig verdienen. Viele Staaten müssen dringend ihre Wirtschaftspolitik anpassen. Aber vielleicht haben Sie trotzdem recht, in den USA sind Reformen einfach nur sehr schwer umzusetzen.

Gregor Rutz

Reformen sind schwierig, die Politiker weit weg vom Volk und – da pflichte ich bei – alles ist ein ziemlicher Zirkus. In einem so grossen Land zwei solche Kandidaten zur Auswahl zu haben, die man beide guten Gewissens nicht wählen kann, ist schon etwas bedenklich. Dass diese Kandidaten mit durchkonstruierten Auftritten um Stimmen kämpfen müssen – und auch sonst absurd hohe Summen mit Reden in irgendwelchen Zirkeln verdienen –, zeigt, wie gekünstelt und unecht alles ist. Da ist jede Schweizer Gemeinde besser bedient. Fazit: Tragen wir unserem System der direkten Demokratie Sorge. Schauen wir, dass die Bevölkerung auch künftig in Sachfragen mitreden und die Politiker kontrollieren kann. Das geht aber nur, wenn die Schweiz unabhängig bleibt und ihre Rechtsordnung wieder selbstbewusster durchsetzt. Das müssten Sie Ihren Parteikollegen bei Gelegenheit auch wieder einmal sagen.

Jacqueline Badran

Ich würde überzeugt Hillary wählen; in einem Zweiparteiensystem wie in den USA muss eine Politikerin bis weit ins andere Lager vernetzt sein, sonst bekommt sie nie Mehrheiten für Vorlagen. Man kann ihr nicht vorwerfen, was systemisch notwendig ist. Keine Politikerin wurde je derart lange angeschossen. Von keiner einzigen Gerichtsklage gegen sie ist je etwas hängengeblieben. Und keine Angst – gerade unsere Partei trägt der direkten Demokratie grosse Sorge; es ist die SP, die immer Vorschläge zu deren Weiterentwicklung macht, zum Beispiel das konstruktive Referendum, das Sie ja ablehnen. Seien Sie also nicht so scheinheilig. Aber Sie könnten Ihren Parteikollegen bei Gelegenheit wieder einmal sagen, dass man Fragen wie Asyl, Umwelt oder Sicherheit nur gemeinsam mit anderen Ländern lösen kann. Und dass es für die direkte Demokratie zwingend auch die anderen Gewalten braucht, etwa unabhängige Gerichte und unabhängige Medien.